

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 257.

Samstag, den 2. November 1902.

XVII. Jahrgang



Ein origineller Theaterprozeß. Das Pariser Gericht wird sich demnächst mit der zivilrechtlichen Stellung der Claqueure gegenüber den Theaterdirektoren zu beschäftigen haben. Herr Jules Claretie, der Leiter der „Comédie Française“, ist nämlich von dem bis jetzt bei jener Bühne angestellten Häuptling und Organisator des Beifalls auf einen Schadenersatz von 30.000 Franken verklagt worden, weil die Sozietaire den Beifall gefälscht haben, die Claque abzuschaffen, und weil der Chef dieses Erfolgsinstruments somit entlassen wurde. Man ist zunächst versucht, über eine solche Klage zu lachen. Sie ist jedoch nicht so aussichtslos, wie sie auf den ersten Blick scheinen könnte, denn die Gründe des Mannes lassen sich hören. Er macht geltend, daß er vor 20 Jahren von Perrin, dem Vorgänger Clareties, angestellt wurde. Er erhielt 100 Franken monatlich und 20 Franken für jeden Abend, an dem er zu „wirken“ hatte. Nach zwei Jahren wurde diese Form der Zahlung in ein festes Gehalt von 300 Franken monatlich umgewandelt. Es ist demnach zu konstatieren, daß seit zwanzig Jahren an der

ersten französischen Bühne mit etatsmäßiger Besoldung ein Angestellter existierte, der für den Beifall zu sorgen hatte. Natürlich glaubte der Inhaber dieses Postens, daß er ebenso wie alle anderen Beamten des Hauses, in dem er thätig war, nach langen Diensten im Alter pensioniert werden würde. Dieses gewohnheitsmäßige Recht auf Pension konnte er nur verlieren, macht er geltend, wenn man mit seinen Leistungen unzufrieden geworden sei. In seiner Klage zielt er aber das an ihn gerichtete Entlassungsschreiben, worin ihm Claretie für seinen stets bewiesenen Eifer dankt. Dieser Grund scheint demnach aus. Das dem Gericht zugestellte Attestat des verabschiedeten Applaushelden enthält dann die weitere Begründung, daß der brodbrot Geworbene heute 58 Jahre zählt und nicht mehr in der Lage sei, sein ehemaliges Handwerk wieder aufzunehmen, nachdem er zwanzig Jahre einem Staatsinstitute gedient habe, das für das Alter aller seiner Bediensteten sonst zu sorgen pflege. — Es ist verständlich, daß die Comédie Française endlich jene Plage beseitigt, die den Besuch der Pariser Theater so unangenehm macht. Aber an dem bisherigen unheimlichen Zustande waren nicht die Claqueure schuld, sondern die Direktoren, die sie besoldeten. Das Gericht könnte es deshalb sehr wohl unbillig finden, wenn die eigentlichen Schuldigen sich die Hände waschen und einen alten Mann, der zwanzig Jahre lang gewissenhaft nur ihre Aufträge ausgeführt hat, allein die mindesten gemeinschaftliche Sünde büßen lassen wollen. Der Advokat, der den Kläger vertritt, wird, hat seinen persönlichen Erfolg schon in der Tasche, die Inhaber der größten Handschuhnummern, über die Paris verfügt, werden ihn im Triumph nach Hause tragen.

Ein Abenteuer mit Skorpionen wissen amerikanische Zeitungen zu berichten. Zwei Amerikaner, die eine Forschungsreise durch einen noch wenig befuchten Teil Mexikos machten, kamen eines Abends nach dem stromerfüllten Städtchen Sitalpach. Ein Hotel oder Wirtshaus gab's dort nicht. Unterkunft für die Nacht fanden sie in keinem der Häuser, und so ritten sie vor die Thore der Stadt und schlugen neben einer halbverfallenen Hütte ihr Lager für die Nacht auf. Während sie dort am Boden lagen, ihre Pfeife rauchten und ihren weidenden Pferden zusahen, kam plötzlich ein halbnackter Indianer aus der Hütte gestürzt, sich unter dem Rufe „Macran!“ an den Reinen tragend und eine Art Kriegstanz aufführend, bis er, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, den Weg nach der Ortschaft einschlug. Nachdem die Reisenden sich genug über den Keil gewundert hatten, legten sie sich zum Schlafen nieder. Am anderen Morgen vermißte der eine Reisende seinen Gefährten. Dieser war, da er keine Decke bei sich hatte, in die Hütte gegangen, um sich vor dem Thau zu schützen. Dort fand ihn sein Gefährte in tiefstem Schlafe, aber über und über von Skorpionen bedeckt. Dieser hatte ihn noch keiner gestochen; wie aber waren sie zu vertreiben, ohne den Schläfer zu wecken? Da fiel jenem ein, daß letzterer ein großes Vergrößerungsglas für botanische und geologische Untersuchungen mit sich führte. Das holte er rasch aus dem Gepäck, und es als Brennglas benutzend, lenkte er die Strahlen der aufgehenden Sonne auf die ekelhaften Thiere, eines nach dem anderen, bis sie alle verschwunden waren. Dann weckte er den Schläfer und zog ihn eilig aus der Hütte. Und jetzt wußten sie auch, was „Macran!“ fand.

Gold- u. Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Billig. Kauf und Tausch von altem Gold und Silber. Langgasse 3, 1 Stiege, Etagegeschäft Langgasse 3, 1 Stiege, an d. Marktstrasse. Fritz Lehmann, Goldschmied. 777

Kohlen
Coaks, Brikets u. Holz.
Nur beste Waare. Billigste Preise.
empfehlen
S. Floersheim,
Comptoir Nicolassstr. 32. Fernsprecher 2821 Lager an der Rheinbahn. 2877

Für die feinere Herrenwelt!
Durch langjährige Thätigkeit als 1. Zuschneider, Ersparung der Ladenmiete, Verwendung eigener Arbeitskraft, bin ich im Stande, billiger als die in Betracht kommende Concurrenz zu sein. Nicht bei mir gekaufte Stoffe werden zur Anfertigung angenommen.
F. Allert, Mengasse 7a, 2.
3366

W. Gail Ww.
Bureau und Laden, Bahnhofstrasse 4.
Bestellungen werden auch entgegen genommen durch
Ludwig Becker, Papierhandlung, Gr. Burgstrasse 11.
Lieferung frei ins Haus
Holz per Centner M. 1.20. Anzunderholz per Centner M. 2.20.
PARKETTBODENFABRIK
TREPPENBAU & SPALIERLÄUBEN
DAMPFSAEGE UND HOBELWERK

Hohe Wasserstiefel,
Arbeiterstiefel und Schuhe, Holzschuhe jeder Art, sowie alle Sorten Winterschuhwaaren empfiehlt in größter Auswahl
W. Ernst, Metzgergasse 15.
NB. Lieferant des Beamtenvereins. 3332

Das Aus- und Einfahren von
angekommenen oder abgehenden
Waggon-Ladungen aller Art
für Handel, Gewerbe und Industrie sowie für Private
besorgt die Fuhr-Abtheilung der Firma
K. Reffenmayer,
Güterbetriebsstelle der Kgl. Preuss. Staatsbahn, Bureau Rheinstrasse 21. (Marschstrasse 10-11)
Telefon Nr. 42 und Nr. 2376.
Es sind Wagen aller Art für alle Zwecke vorhanden mit kräftigen Pferden u. tüchtigen Kutschern: Einspännige Kohlen-Karren, ein- u. zweispännige schwere Rollwagen mit u. ohne Auflaufkufen, Steinrollen, einspännige Feder-Rollwagen, zweispännige Feder-Rollwagen von 50 bis 100 Ctr. Tragkraft, mit u. ohne Auflaufkufen, große zweispännige Rungenwagen, mit u. ohne Auflaufkufen, mit Weindäumen, Langholzswagen etc. etc.
Sachkundige prompte Bedienung. Preise billigt laut bahnamtlichem Tarif für Ladungen.
Zur Abfuhr angek. Waggonen genügt Einleitung des unterkrierten Bahn-Büros.
Die Bereitstellung abgehender Waggonen wird bei der Bahn rechtzeitig beantragt und die Expedition besorgt.

Nassauische Hauptgenossenschaftskasse
Wiesbaden.
E. G. m. b. H.
Centralkasse der Vereine des Verbands der nassauischen landwirthschaftlichen Genossenschaften.
Reichsbank-Giro-Conto. **Moritzstrasse No. 29.** Telefon No. 2791.
Eingetr. Haftsumme **Mk. 3,166,000.—.**
Eigene Betriebsmittel **Mk. 162,136.49.**
Depositengelder mit $\frac{1}{8}$ -jähriger Kündigung von Jedermann zu $3\frac{3}{4}\%$ entgegen genommen.
Spareinlagen — täglich abhebbar — verzinsen vom Tage der Einlage ab mit $3\frac{1}{2}\%$.
Ausfertigung der Sparkassenbücher **kostenfrei.** 8463

Gemeinsame Ortskrankenkasse Wiesbaden.
Bureau: Luisenstrasse 22.
Kassenärzte: Dr. Althaus, Marktstrasse 9. Dr. Delius, Bismarckring 41. Dr. Gehlrich, Kirchstrasse 29. Dr. Heymann, Kirchstrasse 8. Dr. Jungermann, Langgasse 31. Dr. Keller, Gerichtsstrasse 9. Dr. van Nieuwen, Nicolassstrasse 12. Dr. Sippert, Taunusstrasse 53. Dr. Wädler, Rheinstrasse 30. Dr. Schröder, Stiftstrasse 2. Dr. Sarant, Rheinstrasse 40. Dr. Wachenhausen, Friedrichstrasse 41. Spezialärzte: Für Augenkrankheiten Dr. Knauer, Wilhelmstrasse 18; für Nasen-, Hals- und Ohrenleiden Dr. Räder jun., Langgasse 37. Dr. Rouzeau, Johannisstr. 16. Dentisten: Müller, Webergasse 3. Sander, Mauritiusstrasse 10. Wolff, Michaelsberg 2. Kassen- und Heilgehülfen: Klein, Marktstrasse 17. Schweibacher, Michaelsberg 16. Rathe, Schwalbacherstrasse 13. Wasthause Frau Freese, Hermannstrasse 4. Lieferant der Stellen: Dörner, Martinstr. 14. Ocularium, G. m. b. H., Webergasse 9, für Bandagen etc. Firma A. Stof, Sanitäts-Magazin, Taunusstrasse 2. Gebrüder Rischhöfer, Langgasse 10, für Medizin und dergleichen sammtliche Apotheken hier. 8098



Nr. 257.

Sonntag, den 2. November

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

GD

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Er band die Pferde an die Thorpfiler und ging in die Küche, wo die Frauen mittlerweile ein heißes Frühstück bereitet hatten. Als sie gegessen sagte Jarvis:

„Nun wird's Zeit. Gieb mir noch einen Schluck, Alte, das giebt Courage, und dann kommt.“

Die Frau reichte ihm eine mit Brantwein gefüllte Flasche, aus welcher er einen tüchtigen Zug that. Die Frauen tranken ebenfalls und dann gingen sie zusammen hinaus in die Halle und die Treppe hinauf.

Alice und Grethchen hatten Stunde für Stunde gewacht. Gegen Morgen war die Letztere vor Ermattung eingeschlummert, aber Alice hatte sich, obwohl manchmal der Schlaf sie zu befallen drohte, gewaltsam wach gehalten und in der Nähe der Thür placirt. Jedes Geräusch, welches ein Aufzug verursachte, erschreckte sie, und sie strengte ihr Gehör stärker an.

Endlich drang das erste Morgengrauen durch die Gardinen und Alice athmete erleichtert auf, denn sie glaubte, daß nun die Gefahr vorüber sei, daß sie sich in der Bedeutung des Blickes ihrer Wärterin geirrt habe und daß ihr noch eine weitere Frist gegeben sei, in welcher ein unerwartetes Ereigniß eintreten konnte. Sie erhob ihre Augen und sandte ein herzliches Dankgebet zum Himmel.

Doch horch! Was war das?

Ein Geräusch — das Knarren der Treppenstufen — leise schleichende Tritte auf dem Vorplatz — Geflüster vor der Thür — ließ sich vernehmen.

Alice erhob sich hastig und trat zu Grethchen, ihre Hand auf die Schultern legend. Diese fuhr erschreckt empor. Ein warnendes Zeichen ihrer Herrin bedeutete ihr, daß der erwartete furchterliche Augenblick gekommen sei.

Die Tritte entfernten sich vor der Thür des Schlafzimmers nach der Wohnstube zu, der Schlüssel wurde ins Schloß gesteckt. Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Alice winkte Grethchen, stieg auf den Herd und schlüpfte in das finstere, heiße Versteck. Grethchen folgte ihr.

Raum waren sie in Sicherheit, als sie hörten, daß die Verbindungsthür der beiden Zimmer, welche Alice verschlossen hatte, zu öffnen versucht wurde. Es folgte eine Pause, nach welcher der Schlüssel in der nach dem Vorplatz führenden Thür der Schlafstube knarrte. Diese wurde geöffnet und die drei Verbündeten, mit Mordinstrumenten versehen, schlichen eiligst nach den Betten.

Im nächsten Moment erscholl ein furchtbarer Fluch durch das Zimmer, welcher Alice und Grethchen in ihrem Versteck erzittern machte.

„Sie ist fort!“ tobte Jarvis. „Sie hat nicht in ihrem Bett gelegen.“

„Das Fenster ist offen!“ schrie Mary. „Seht da!“ Ein Seil, so wahr ich lebe!“

„Sie sind entflohen! Sie sind uns entwischt!“ rief Mr. Jarvis. „Sie haben uns einen Vorsprung von einer Nacht abgewonnen!“

Sie gingen in Grethchen's Kammer, durchsuchten in der Eile alle Winkel des Zimmers, besichtigten das aus dem offenen Fenster hängende Seil, welches ein Zeuge dessen zu sein schien, was geschehen war, und stürzten dann unter Flüchen und Verwünschungen zur Thür hinaus und die Treppe hinab, in ihrer Hast nicht daran denkend, die Thür zu verschließen.

„Jetzt ist es Zeit!“ flüsterte Alice.

Sie verließen ihr Versteck, gingen vorsichtig die Treppe hinab, in die Küche und durch die offene Thür hinaus in den Hof. Ihre Feinde waren auf der anderen Seite des Hauses und suchten in den Felsenklüften und Gestade.

Alice's scharfer Blick bemerkte sogleich, daß das große Thor offen stand; sie eilte um die Ecke des Hauses zu dem gespannten Wagen.

„Komm rasch, Grethchen!“ rief sie leise und ging zu dem Wagen.

Ohne sich auch nur einen Augenblick zu bedenken, löste sie die Pferde vom Thorpfiler und schwang sich auf den Wagen.

Grethchen folgte ihr und im nächsten Augenblick flog das leichte Gefährt davon. In diesem Augenblick trat Mr. Jarvis, welcher die beiden Frauen suchte, durch den Thorweg und sah mit Entsetzen, daß die Vermissten in seinem Wagen die Flucht ergriffen hatten.

Sein wildes Rufen brachte seine Frau und Mary herbei, und als diese die Schreckensnachricht vernommen, eilten sie, einen Sturm von Verwünschungen ausstößend, dem Wagen nach. Jarvis voran, er rannte wie ein Rasender, um den Wagen einzuholen.

30. Kapitel.

Während dem nördlichen Theile von Schottland der Anfang des Monats Mai noch alles mit Schnee und Eis bedeckt vorfand, hatte das südliche England zu derselben Zeit schon sein schönstes Frühlingsgewand angelegt. Die Felder und Wiesen grüntem, die Vögel sangen und die Fruchtbäume standen in vollstem Blüthen-schmuck.

Die fashionable Welt Englands war zur Frühjahrsaison nach London gekommen, wo das Parlament seit mehreren Wochen tagte.

Lord Leonards, eines der hervorragenden Mitglieder des Hauses der Lords, war in seinem Palais in Parklane. Lord Glenham und seine Mutter bewohnten ihr Haus in derselben Straße, und Lady Trevor domicilirte in ihrem Haus in South-Ankley-street.

Die schöne Wittve saß in ihrem Morgenzimmer, mit dem Schreiben einiger Briefe beschäftigt. Ihr Gesicht war sorgenlos und ruhig; keine Gewissensqual schien sie zu beunruhigen. Sie war mit dem Schreiben fertig, siegelte die Briefe und adressirte sie. Als dies geschehen, wurde Lord Leonards angemeldet.

Sie erhob sich, als der Marquis eintrat, und eilte ihm mit erheuchelter, lebhafter Freude entgegen.

„O, wie freue ich mich, Sie zu sehen, Großvater!“ rief sie heuchlerisch aus. „Ich habe Sie seit meiner Ankunft in London

vor einer Woche jeden Tag erwartet und fürchtete schon, Sie würden gar nicht kommen."

Sie bot ihm ihren Mund zum Kuß, aber der alte Lord that, als verstünde er sie nicht. Er sah, daß ihre Zärtlichkeit und Freude nur Heuchelei waren und reichte ihr ernst seine Hand, indem er erwiderte:

"Ich erhielt Deinen Brief, welcher mir Deine Rückkehr nach London mittheilte, Edith; aber ich bin wegen des neuen Eisenbahngesetzes zu sehr beschäftigt gewesen und es war mir nicht möglich, eher zu kommen."

"Ich bin immer froh, Sie zu sehen, zu welcher Zeit es auch sein mag, lieber Großvater. Wie geht es dieses Frühjahr mit Ihrer Gesundheit? Als ich Sie zu St. Leonards sah, waren Sie leidend."

"Ich bin ganz wohl, Edith. Ich bin mit Glenham beinahe den ganzen Winter in der Stadt gewesen."

"Ja, ich weiß", erwiderte Lady Trevor, sich auf ein Sopha neben den Marquis setzend, und ihn mit einem Blick zärtlicher Betrübtheit ansehend. "Sie waren bemüht, Miß Romberg aufzusuchen; haben Sie sie gefunden?"

"Nein", lautete die kurze Antwort.

"Ich habe Gordon seit meiner Rückkehr in die Stadt nicht wiedergesehen. Es scheint fast, als ob er beabsichtigt, das alte Freundschaftsverhältniß abzubrechen. Wo ist er?"

"Auf dem Kontinent, um eine neue Spur zu verfolgen, die aber gewiß sich als ebenso falsch herausstellen wird, wie all' die andern", und der alte Lord seufzte tief. "Miß Romberg wird seit sieben Monaten vermißt, die Polizisten haben die Sache aufgegeben und ich bin nahe daran, zu verzweifeln."

"Was für ein seltsames Geheimniß dies ist?" sagte Lady Trevor gedankenvoll. "Meine Ansicht ist, daß das Mädchen todt ist."

"Wo aber ist dann ihre Dienerin?" fragte Lord Leonards scharf. "Wie können zwei Personen sterben, ohne eine Spur von ihrem Verbleiben zurückzulassen? Sie können sich doch nicht selbst begraben lassen! Ich lasse mich nicht von der Ueberzeugung abbringen, daß irgendwie ein Schurkenstreich verübt worden ist, und so wahr wie ich lebe, will ich die Wahrheit ans Licht bringen, und derjenige, welcher Miß Romberg ein Leid zugefügt hat — wer es auch sein mag — soll hart dafür bestraft werden!"

Die Wittve zitterte, aber ihr Gesicht blieb ruhig und theilnehmend.

"Wie sehr Sie sich doch für das Schicksal des Mädchens, welches Sie nur zweimal gesehen haben, interessieren", äußerte sie. Sie gefiel mir auch; aber ich glaube, sie ist todt!"

"Sie gefiel Dir — Dir?" rief der Marquis bitter. "Ohne Deine Verrätherei, sie aus meinem Bereich zu bringen, würde sie heute sicher in meinem Hause sein. Wenn sie todt ist, fällt die Schuld auf Dich. Du wußtest, daß ich sie adoptiren wollte, wenn sie damit einverstanden sei, und da faßtest Du die Idee, sie nach Greycount zu schicken. Du bist verantwortlich für alles das, was geschehen ist."

Lady Trevor hielt ihr Taschentuch vor die Augen und schluchzte.

"Deiner Hinterlist habe ich die meisten Sorgen meines Lebens zuzuschreiben — meine ganze schreckliche Einsamkeit", fuhr der alte Marquis fort, und tiefe Furchen lagerten sich auf seine Stirn.

"Wenn Du meine kleine Enkelin nach dem Tode ihrer Mutter, wie diese Dir aufgetragen, mitgebracht hättest, würde ich Adeline heute bei mir haben. Manchmal zweifle ich doch an Dir, trotz all' Deiner Versicherungen. Manchmal, bei Tag und bei Nacht, verläßt mich der Gedanke nicht, daß Du das unschuldige Kind getödtet hast, um sein Vermögen zu erben!"

"Großvater!"

Der Marquis stieß ihre Hand zurück, welche sie nach ihm ausgestreckt hatte und rückte von ihr fort.

"Ich kann diesen Namen von Deinen Lippen nicht hören, Edith", rief er. "Ich war die ganze vorige Nacht wach, dachte erst an Miß Romberg, dann an Dich und an meine kleine Adeline. Alle meine früheren Zweifel an Dich kehrten mit doppelter Stärke zurück. Ich erinnerte mich, daß Dein Mann einer der größten Schurken Englands war, daß — doch ich bin nicht gekommen, um die alte Geschichte wieder aufzurühren oder Dich anzuklagen. Ich will nicht wissen, ob Du schuldig bist. An dem Tage, wann die Geheimnisse aller Herzen bekannt werden, wird auch die Geschichte von dem Tode der kleinen Adeline aufgeklärt!"

"Sie thun mir grausames Unrecht. Werden Sie mir nie Gerechtigkeit widerfahren lassen oder aufhören, an mir zu zweifeln?" Lady Trevor schien vom Kummer übermannt. "Ich bin unschuldig an dem Tode Adelines. Ich hätte nie einem Mord zustimmen können. Wenn Sir Albert beabsichtigt hätte, sie zu morden, würde ich sie gerettet haben. Jetzt bereue ich, daß ich sie nicht gleich nach ihrer Mutter Tode zu Ihnen gebracht habe; aber Ihr Agent sah

sie lebend, und sie ist in Ihrer Familiengruft begraben. Sie ist todt, Großvater, und ich wiederhole, daß ich unschuldig an ihrem Tode bin. Wie können Sie die Tochter Ihres Sohnes eines so schrecklichen Verbrechens beschuldigen. Ich bin von Ihrem Blut. Wohl mag ich meine Schwächen und Fehler haben, aber zu einem Verbrechen bin ich nicht fähig — ich schwöre es! Kommen Sie, Großvater, lassen Sie Ihre Zweifel an mir fallen und seien Sie endlich gerecht gegen mich."

Sie sah den Marquis mit traurig bittenden Augen an und suchte sich lieblos an ihn zu schmiegen.

"Wir wollen diesen Gegenstand fallen lassen", entgegnete Lord Leonards, sie sanft, aber entschieden von sich abweisend. "Ich darf nicht zu oft zu Dir kommen; denn bei Deinem Anblick erwachen jedesmal die alten Gefühle, die ich so gern in mir begraben wissen möchte. Um auf Miß Romberg zurückzukommen: hast Du nichts von ihr gehört, seit ihrem Verschwinden?"

"Gar nichts. Ich erwarte eine Entschuldigung von ihr wegen ihres Kontraktbruches, aber ich habe keine erhalten."

"Dieser Pulsford ist noch in Deinem Dienst, wie ich sehe, Edith. Ich kam besonders hierher, um mit Dir über ihn zu sprechen. Das Gerücht, daß Du ihn zu heirathen beabsichtigst, wird immer stärker und tritt mit der größten Bestimmtheit auf."

"Ich bitte Sie, diesem Gerücht entgegenzutreten, denn ich habe nie die Absicht gehabt, ihn zu heirathen", erwiderte die Wittve entschieden. "Glauben Sie, daß ich meinen Diener heirathen werde?"

Der Marquis sah seine Enkelin scharf an.

"Ich denke", fuhr Lady Trevor mit scheinbarer Entrüstung fort, seinen Blick aushaltend, "daß ich zu gut weiß, was ich meinem Rang und meiner Familie schulde, um eine zweite Heirath zu schließen, welche meinem Großvater zuwider sein würde. Außerdem — und sie senkte in scheinbar kauscher Verlegenheit die Augen, — "hoffe ich, daß Ihr früherer mich betreffender Wunsch noch in Erfüllung gehen möge. Sie wissen, daß ich Lord Glenham liebe. Wenn sein Kummer um Miß Romberg überwunden ist und er endlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie todt sein muß, mögen Ihre ihm wohlbekannten Wünsche eine Wirkung auf ihn ausüben."

Der alte Lord schwieg.

"Ich weiß, daß Lady Glenham ernstlich bemüht ist, eine Verbindung zwischen ihrem Sohn und mir zu Stande zu bringen", sprach die Wittve weiter. "Sie hat es wieder und wieder gesagt. Sie hat Miß Romberg nie gesehen, und der Zauber der Schönheit des Mädchens hat ihre Augen für den zweifelhaften Charakter desselben nicht geblendet. Mehr als je wünscht sie die Heirath ihres Sohnes mit mir und diese Heirath wird zu Stande kommen, wenn der Einfluß einer Mutter und die Beständigkeit einer Liebe, wie die meine, noch etwas auszurichten vermögen."

"Glenham kann thun, was er will; ich werde ihn in keiner Weise beeinflussen", entgegnete der Marquis. "Als ich glaubte, Miß Romberg sei eine Abenteuerin, suchte ich ihn durch eine Heirath mit Dir von einer Thorheit zu bewahren. Nun ich das Mädchen aber gesehen habe und weiß, daß sie gut und rein und seiner würdig ist, würde ich ihn verachten, wenn er Dich heirathete, — selbst wenn er von ihrem Tode überzeugt wäre! Meine Zweifel an Dir, die, so sehr ich mich auch bestrebe, nicht zu überwinden sind, bestärken mich in meiner Ansicht."

"Sie sind sehr galant!" sagte Lady Trevor bitter.

"Ich bin aufrichtig und Du bist es nicht immer, Edith!"

Die Augen der Wittve funkelten in aufsteigendem Aerger.

"Sie beleidigen mich!" rief sie. "Ich bin aufrichtig und wahr — ich verabscheue die Falschheit! Thun Sie mir Gerechtigkeit an, Großvater. Ich bin einer Lüge nicht fähig!"

Der Lord Leonards antworten konnte, trat Mr. Pulsford ins Zimmer.

Sein unschönes Gesicht war heiter und lächelnd. Er schien sich durchaus heimisch zu fühlen und verbeugte sich mit einer Art Vertraulichkeit vor dem Marquis, welcher ihn mit stolzem Verachten betrachtete.

"Wir haben soeben von Ihnen gesprochen, Mr. Pulsford", sagte der alte Lord streng. "Ich habe Lady Trevor mitgetheilt, daß ein Gerücht im Umlauf ist, welches Sie mit ihr verlobt hingestellt. Darf ich Sie bitten, diesem Gerücht zu widersprechen?"

"Mr. Pulsford sah erst Lady Trevor fragend an, welche ihm durch eine verstohlene Geberde aufforderte, dem Marquis eine zufriedenstellende Antwort zu geben, dann wandte er sich wieder zu diesem:

"Ich bin glücklich, Mylord, sagen zu können, daß kein Widerspruch nothwendig ist", sprach er. "Edith, meine Liebe, sage dem Marquis, daß das Gerücht auf Wahrheit beruht — daß Du beabsichtigst, ihm eine kleine Ueberraschung zu bereiten — und daß ich binnen Kurzem sein Schwiegeronkel und Dein glücklicher Gatte sein werde."

(Fortsetzung folgt.)

Der Fremdenlegionär.

Von Valentin Traudt.

Hans Steffen, der Schmied, war der weitgereiste Mann der ganzen Gegend und wenn er im Dämmerdunkel der langen Sommerabende auf der Treppe seines Häuschens saß und die rothe Türkenpfeife rauchte, dann hörte ihm Jung und Alt gerne zu. Er war in Indien, Persien, Egypten und zuletzt als Fremdenlegionär in Algier gewesen. In seinem Junggejellenheim hing zwischen den Bildern seiner Kameraden auch ein silberner Steigbügel, der mannigfach vergoldete Verzierungen zeigte und in welchen die Worte gravirt waren: "Bogue la galere!"

Als ich Steffen eines Sonntags besuchte, fand ich ihn in Gedanken versunken. Er legte, als ich eintrat, den kostbaren Bügel, leicht erröthend, aus der Hand und ich nahm die Gelegenheit wahr, das seltene Stück genauer zu betrachten. Auf der einen Seite stellten die figurenreichen Verzierungen eine Sklavenjagd auf der anderen den friedlichen Zug einer Karawane vor und oben, wo der Bügel am Riemen befestigt wird, schlangen sich zwei kühn geschweifte Palmen ineinander.

"Gefällt Ihnen?" fragte Steffen lächelnd.

"Sehr. — Pariser Arbeit!" entgegnete ich mit Kennerniene. "Nicht, Herr Lehrer, das stammt aus dem Flachland der Dhiollos, südlich von Senegal. Die Dhiollos sind kunstreiche Goldschmiede und eifrige Handelsleute. Mein Oberst hat es einst in St. Louis erworben."

"Aber, wie kommen Sie dazu?"

"Auf sehr rühmliche Weise!" Und er zündete sich eine Pfeife an und schob seinen Stuhl dicht herbei: "Heute sind es gerade sieben Jahre, daß es mir Constant schenkte."

Wir lagen hinter El Alia wieder einmal im Kampf mit einem maurischen Stamm, einem räuberischen Gesindel, das wir unter unfähigen Führern durch die wüsten Strecken der furchtbaren Schotts zurückgeworfen hatten. Die Mauren dort sind ein unheimlich böses Volk, das als Mischmasch verschiedener Rassen nur die schlechtesten Eigenschaften jeder einzelnen angenommen hat. Da merken Sie nichts von dem edlen Maurenblut, wie es einst in Spanien geherrscht haben soll. Alle schlechten Kerle der Kolonie fliehen zu ihnen und schüren den alten Haß gegen die Europäer immer wieder an.

Es war noch gar nicht lange her, daß Constant seinen Verbereschimmel von dem Amazirghen Essadol gekauft hatte, als wir uns auf den Zug gegen den Raubstamm, welcher alle Karawanenstrassen unsicher machte und gute rückwärtige Verbindungen bis tief in die Wüste hinein hatte, rüsteten. Schon längst hatten wir das reiche Steppengebiet südlich des großen Atlas hinter uns, hatten El Alia passiert, als wir im Gebiet der Sanddünen Fühlung mit dem Feind bekamen. Wie Geister stoben die schnellen Reiter-scharen schon tagelang vor uns her, ohne je den Kampf anzunehmen, trotzdem das Terrain äußerst günstig für sie war. Wie leicht hätten sie uns nachts, wenn wir ermüdet von den rastlosen Märschen, ausgebrannt von der afrikanischen Sonne, in einem Sandkessel lagerten, überfallen können. Aber sie schätzten das Leben ihrer einzelnen Streiter ebenso hoch ein wie sie unsere weittragenden Büchsen fürchteten. Constant hatte sich ein halbes Menschenleben lang in den französischen Kolonien mit wilden Stämmen herumgeschlagen und schien den Mauren als ein zu fürchtender Gegner bekannt, dem sie nur dann Stand halten würden, wenn sie eines Sieges sicher wären.

Unaufhaltsam drängten wir den Feinden nach. Constant trieb uns rastlos weiter. Und wenn er auf seinem weißen Rosse — Difiillon, Rögelsen, nannte er es — uns weit voraus einberabte, vergaßen wir Hunger und Durst. Freilich hielt uns auch die ungeheure Strenge, mit der wir behandelt wurden, aufrecht.

Da, eines Morgens, als die Sonne ihre ersten Strahlen herniederlandte, horchten unsere Vorposten auf. Aus einem Dünen-einschnitt empfingen sie Feuer. Bald standen auch wir in Reich und Glied und schwärmten dann aus. Ein kleines Piquet eilte vorwärts, die Wachen zu verstärken. Alles lag schweigend und abwartend im heiß und heißer werdenden Sand.

"Donnerwetter!" brauste Constant auf. — "Die Kerls gehen wieder durch."

Das Schießen hatte nämlich aufgehört.

"Monsieur Steffen", befahl er endlich nach langem vergeblichem Warten, "nehmen Sie Ihre Sektion!" Und dann sprengte er selbst zu der vorgeschobenen Feldwache und ordnete den Angriff auf die Dünenkuppe an. Raun stiegen wir auf dem feinen, nachgebenden Sande in die Sohle nieder und zogen den Fächer unserer Schützenlinie nach der Pforte hin zusammen, als uns ein furchtbares Feuer entgegen geschleudert wurde. Constant parirte sein schnaubendes Pferd und schrie: "Vorwärts! — Vorwärts!"

Aber das ging sehr schlecht; denn wir waren in eine Flugand-region gerathen und wateten mühsam nach dem Paß zu. Unsere Reihen wurden schrecklich gelichtet. Constant rüddte unruhig auf seinem Pferde hin und her und befahl endlich, zu halten. Wunderbarer Weise hatte ihn noch keine Kugel getroffen. Als nach etwa zehn Minuten unsere ganze Macht auf dem Hügel in unserem Rücken sichtbar wurde und ihr Feuer auf den Feind eröffnete, bereiteten wir uns zum letzten Sprunge auf die Dünenpforte. Unter wildem Geschrei stürzten wir vor, erreichten auch glücklich die Position und sahen noch, wie sich die braunen Wegelagerer an einem ähnlichen Einschnitt der folgenden Erhebung festsetzten. Constant, der erst auf das Näherkommen des Regiments gewartet hatte, sprengte nun heran und wurde das Ausichtslose einer weiteren Verfolgung gewahr. Ueber die Fluganddünen konnte man nicht vorgehen und, um Thor um Thor zu nehmen, hielt er seine Leute doch für zu kostbar. Er ritt noch einige Schritte weiter, um zu rekonnostriren. Da klang ein gellender Pfiff an unser Ohr. Der Schimmel spitzte die Ohren und wiherte — — — Noch ein Pfiff und Difiillon setzte in gewaltigen Sprüngen auf den Feind zu. Ein riesenhafter Maurenkrieger erhob sich aus dem Sand, unseren Obersten in Empfang zu nehmen. Essadol, welcher den Verber gezüchtet hatte, mußte unter der wilden Truppe sein. — Darum hatten die Kerls also nicht auf Constant geschossen! — Es war ein schreckenvoller Anblick, als die Feinde auf unseren Anführer zu stürzten und mit wildem Geheul ihre Flinten auf uns entluden. Das geschah alles so jäh und rasch, daß wir für einige Augenblicke die Besinnung verloren. Die Büchse schwingend, eilte ich, die Kameraden zum Folgen aufmunternd, dem unerschrockenen Führer nach. Rechts und links pfiffen mir die Kugeln um den Kopf. Mein gellender Ruf weckte ein vielstimmiges Echo in den nachfolgenden Reihen.

Hunger und Durst, brennende Sonne, hemmender Sand — alles war vergessen. Um jeden Preis mußte ich vorwärts. Jetzt war wieder einmal einer jener seltenen Augenblicke gekommen, die deutsche Unerblichkeit zu beweisen. In Indien war ich den Engländern durchgegangen, weil nichts los war, in Egypten überging man mich, trotz meiner Tapferkeit und auch unser "Erbfeind" schien den Muth der Deutschen nicht zu würdigen. Dazu sollte er nun Gelegenheit haben. Die Araber stupten, als sie mich nachkommen sahen, und mochten wohl fürchten, daß auch meine Kameraden sehr bald heraneilen würden. Der Anführer warf sich auf unseren Kommandanten, um ihn vom Pferde zu reißen. Aber Constant schlug um sich, als habe er die Kraft von zehn Männern. Da erkannte ich den Amazirghen, legte an und knallte ihn nieder. Nun waren wenigstens seine Lockrufe verstummt und Constant bekam wieder das Pferd in unumschränkte Gewalt. Aber er wäre doch der Gewandtheit seiner Angreifer erlegen, wenn ich ihn nicht im letzten Augenblick noch erreicht hätte. Ich arbeitete mit Bajonett und Kolben, daß rechts und links die Feinde niedersanken. Mich befeuerte eine Wuth, daß ich wie ein Vliesfeuer darausschlug, zuletzt nur noch mit dem blanken Lauf. Auf einmal fühle ich mich am Kragen gepackt und emporgehoben. "Mein Gott!" rufe ich entsetzt. Da sprengt Constant, mich vorn auf seinem Verber haltend, zurück. Die Wüstenräuber bringen nach und werden von den Kugeln der Unseren, die fürchteten den Schimmel zu treffen, kaum zurückgehalten. Es war eine wilde Jagd — — — Meine Kameraden fallen rechts und links und noch sind wir eine gute Strecke von dem mühsam im Sande fort kommenden Regimente entfernt, als Difiillon einen Schuß erhält. Aber noch eilt er vorwärts. Endlich sinkt er um — — — Ihn tracht Salve um Salve über unsere Häupter. Die wilden Wüstenjöhne kämpften wie Rasende mit Gewehr, Lanze und Säbel, und unsere Bataillone mußten hart mit dem todesmuthigen Gegner ringen, den sie nur bis an die zweite Pforte zurückwerfen konnten.

Aber unser Oberst war gerettet.

Der Feind zerstreute sich schnell und wir blieben nur noch in der Gegend, weil die Offiziere topographische Aufnahmen machten. Dann aber ging es auch heimwärts. Difiillon wurde, da seine Wunde so war, daß er nicht mehr selbstständig erschien mit militärischem Pomp erschossen und bleibt draußen in der Wüste. In Biskra, unserem Standquartier angekommen, machte mir Constant den Bügel zum Geschenk und ließ selbst den Spruch noch eingraviren. Und die Ehrenlegion erhielt ich, nebst meiner Ernennung zum Kapitän. Ich war der angesehenste Soldat in ganz Algier und Constant sagte, als ich endlich ging: "Wie schade, daß Sie ein Deutscher sind; Sie hätten bei uns Ihr Glück gemacht. Aber ich werde jedesmal an dem 9. August Ihrer gedenken." Alle Jahre schrieb er mir, erst von Algier, dann von Paris aus. Heute nur ist der Brief ausgeblieben. Ob er wieder hinter den Dünen liegt, oder gar darunter? — Ja, so geht es in der Welt."

Steffen setzte wieder die Pfeife, welche ihm ausgegangen war, in Brand und zeigte mir dann ein Album, in welchem das Bild des Obersten Constant und des seines Difiillon gleich auf der er-

sten Seite steckte, und dann kam Steffen selbst als Kapitän mit der „Ehrenlegion“ auf der Brust. Er sah mich an, lächelte und seufzte zugleich.

Räthsel und Aufgaben.

Zahlenräthsel.

9. 2. 14. Kopfbedeckung.
4. 6. 16. 8. Wärme junger.
12. 4. 3. 16. 8. Badeort.
11. 4. 3. 16. Fluß.
2. 8. 12. 16. Froschart.
1. 9. 16. 17. 8. Fluß.
10. 5. 11. 16. 1. 14. männlicher Vorname.
5. 2. 3. 18. 17. 13. männlicher Vorname.
2. 9. 5. 10. 8. 3. Dichter.
3. 4. 1. 14. 15. 2. 8. 3. Stadt in Westfalen.
7. 16. 8. 16. 3. 17. 13. Stadt in Italien.
11. 1. 10. 11. 10. 8. 14. Landstrich in Holland und Belgien.
6. 1. 16. 17. 11. 16. 1. 13. Stadt in Sachsen.
13. 4. 3. 16. 12. 11. 16. 1. 13. Ort am Rhein.
8. 17. 16. 3. 16. 1. 18. 10. 5. 3. Gebirge am Rhein.
4. 11. 16. 1. 12. 14. 16. 17. 8. Stadt an der Rabe.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 4. 8. 9. 10. 11. 12. 11. 2. 1. 13. Deutscher Kaiser.

Die Zahlen sollen derartig durch Buchstaben ersetzt werden, daß Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, gleichlautend mit dem ersten Worte, einen deutschen Kaiser nennen.

Silbenräthsel.

A, ge, ge, gel, da, frei, land, lan, mur, nel, nus, na, o, o, or, phit, tun, ran, ve, wan.

Aus vorstehenden 20 Silben sollen 9 Wörter gebildet werden deren richtig geordnete Anfangs- und Endbuchstaben den Namen eines Componisten und eine seiner Opern nennen. Die Wörter bezeichnen: eine Göttin, Gestein, Stadt in Belgien, nordische Göttin, dänische Insel, Frucht, unterirdischer Gang, Musikinstrument und Mädchenname.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer

Buchstaben-Doppelpäthsel.

Bel — Nobel
der — Feder
nie — Manie
Ton — Anton
Ger — Lager
Art — Hart
das — Judas
Rau — Marau

Himalaja.

Schieberäthsel.

Federkraft
Fardanger
Burggraben
Emeline
Echsen
Wetterprophet
Bratwurst
Sampendocht
Altenessen
Darmstadt — Karlsruhe.

Rebus.

Nur eine Weisheit führt zum Ziele,
Doch ihrer Sprüche giebt es viele.
Bodenrebe.

XI. Straßburger Pferde-Lotterie.

Ziehung sicher 15. November 1902.

Kleine Loszahl! Verminderung der Gewinne ausgeschlossen!

1200 Gew. i. W. 39000 Gew. 10000 v. W.

Die 1130 letzten Gewinne werden mit 10% und die 31 ersten Gewinne mit 25% Abzug vom Generalagenten ausbezahlt.
1 Loos 1 Mt. 11 Loose 10 Mt.; Porto u. Liste 25 Pf. extra.
empfehlen

J. Stürmer, General-Agentur,

Straßburg i. E.

Hier bei Agenten: C. Cassel; M. Cassel; F. de Kallous; J. Diehl; Ch. Diehl; Carl Grünberg; A. Müller; J. Staßen; A. S. u. s.

Haarzöpfe, Scheitel, Lompets, Stirnjournen,

Puppen-Verrücken von 1 Mt. an, Zöpfe ohne Kordel, zum Flechten und Drehen, von 5 Mt. an, einzelne Theile zum Eindrehen oder Schlingen von 2 Mark an, fertigt und reparirt unter Garantie zum billigsten Preise.

K. Löbig, Friseur.

3235

Selenenstraße 2, Ecke Bleichstraße.

Für Butterconsumenten

Selten günstige Gelegenheit so lange Vorrath

Füßrahmbutter Mk. 1.05

bei 2 Pfund und mehr.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,

Schwalbacherstr. 49, gegenüber Emser- u. Blatterstr. 3493

3 Vorzüge

vor allen Hausmitteln und Medicamenten, nämlich Wirksamkeit, Billigkeit und Vielseitigkeit hat

Flucol (100% austral.)

Eine Flasche dieses wunderbaren Naturproductes ersetzt eine ganze Hausapotheke. Die Heilwirkung ist bei Asthma, Rheumatismus, Magen Schmerz, Migräne und noch in vielen anderen in der Gebrauchsanweisung angegebenen Fällen eine gleich gute und schnelle. „Flucol“ sollte in keiner Familie fehlen. Nur ach! in verschlossenen Flaschen zu Mt. 2 u. Mt. 1 käuflich in den Apotheken und Drogerien. 4983

Empfehle mich zum Anarbeiten und wieder Neuherstellen von

Gas- sowie elektrischen Lüstres u. sonstigen Beleuchtungskörpern

bei prompter Bedienung und billiger Berechnung. 3028

A. Seulberger,

Zimmermannstr. 6.

Rübenschneider.

(Dickwurz-mühlen)

Kesselöfen für alle Futterdämpfer.

Kartoffelquetschen. Waschmaschinen.

Milchcentrifugen „Columba“

Buttermaschinen. Schrotmühlen.

Ph. Mayfarth & Co.,

Frankfurt a. M. 4979

Banauer Landstraße 169-171.



„New-York“

älteste intern. Lebensversicherungsgesellschaft.
Machener und Münchener

Feuer-Versicherung,

Versicherung gegen Einbruch, Diebstahl.

M Hartmann,

Telefon 2661.

Moritzstraße 62.

Vertreter für Wiesbaden u. Umgegend.
Unteraagenten stets gesucht. 837